

3D-Visualisierung der mit dem Bodenradar nachgewiesenen Wasserburg von Archshofen, Gde. Creglingen, Main-Tauber-Kreis



Abb. 212
Creglingen-Archshofen, Burgareal.
Ansicht der Messfläche, Blickrichtung in etwa nach Norden.

Vorgeschichte

An der Straße von Creglingen in Richtung Rothenburg passiert man den Ort Archshofen. Am östlichen Ausgang des Orts liegt linkerhand das ehemalige Schloss, dessen Vorgänger in das Jahr 1570 zurückgeht, der bestehende Bau stammt aus der Zeit von 1694/1704. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite ist, den Graben mittels einer

steinernen Brücke überwindend, ein etwa rechteckig ummauertes, von einem Graben umgebenes, ca. 3300 m² großes Gelände zu erkennen, das heute als Baumwiese dient (Abb. 212). Hier stand die einstige Burg derer von Archshofen. Aufgrund von Veränderungen im ehemaligen Wassergraben und durch eine rührige Vorsitzende des Heimatvereins zum 1200-jährigen Ortsfest angestoßen, wurden im Mai 2007 Radarmessungen eingeleitet, die zum einen klären sollten, ob von den überlieferten wassertechnischen Einrichtungen wie zwei Fischteichen noch Reste erhalten sind. Zum anderen bot sich in diesem Zuge die Gelegenheit, auch das Plateau der ehemaligen Burg zu messen, um Einblick in ihr ungefähres Aussehen zu gewinnen.

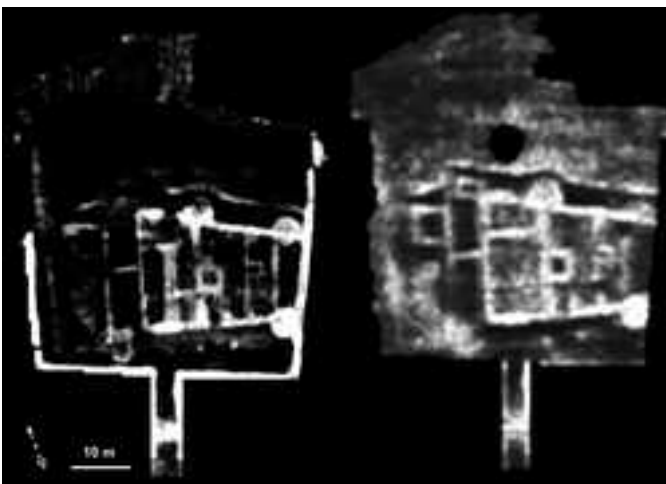


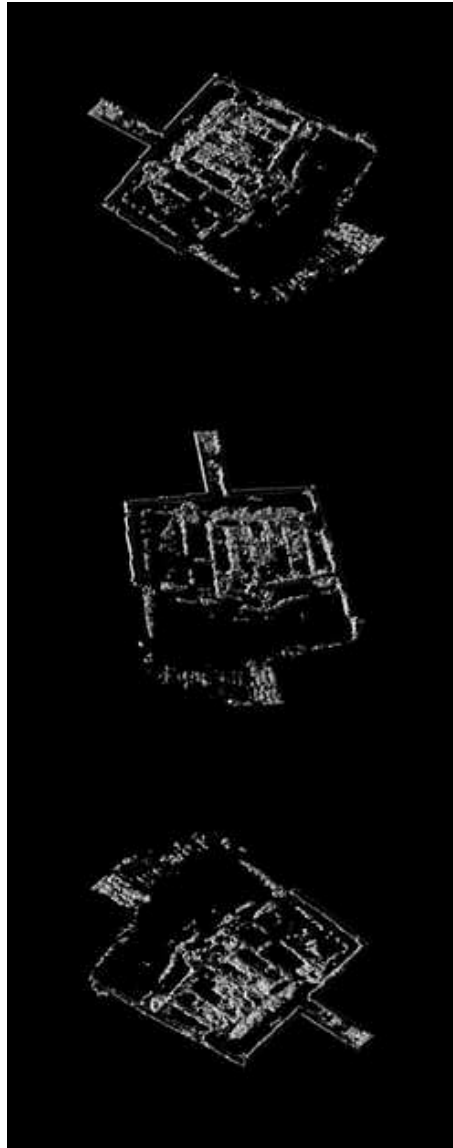
Abb. 213
Creglingen-Archshofen, Burgareal. Ergebnis der Radarprospektion mit der 500-MHz-Antenne (links) und mit der 200 MHz-Antenne (rechts). Nähere Beschreibung siehe Text.

Historische Überlieferung

1261 ist erstmals ein Ritter Fridericus de Arghshoven als Zeuge in einer Urkunde genannt, der zusammen mit seiner Frau 1267 sein „castrum“ samt Kapelle und allem Zubehör an das Deutschordensstift in Mergentheim zu ihrem Seelenheil vermacht. Für 1312 und 1336 sind Komture nachweisbar, aber anscheinend konnte sich die wirtschaftlich auf schwachen Füßen stehende Kommende nicht lange behaupten. Die Rothenburger überfielen und zerstörten 1384 erstmals den Ort Archshofen und brannten ihn 1388 nieder, wobei auch die Burgkapelle Schaden nahm. 1460 verkauft der Deutschorden das offensichtlich neu erbaute Wasserschloss an Herold Rein aus Rothenburg, das Anwesen wird jedoch zwei Jahre später wieder durch die Bürger der nahe gelegenen Stadt zerstört und anschließend wieder aufgebaut. Um 1570 wird das Schloss nördlich des alten wiedererbaut, die ehemalige Burgfläche in den folgenden Jahrhunderten als Gartenanlage mit Seegarten (im alten Wassergraben) genutzt.

Die Untersuchungen ...

... fanden mit dem SIR-2-System von GSSI statt und wurden zweimal ausgeführt: Bei der ersten Prospektion wurden die Messungen mit einer 200 MHz-Antenne durchgeführt, um eine Eindringtiefe von knapp 4 m erreichen zu können, denn aufgrund der Situation vor Ort (Abb. 212) war damit zu rechnen, dass Bausubstanz bis zu dieser Tiefe vorhanden sein könnte. Da sich während dieser Untersuchungen in den Rohdaten die Strukturen des mittelalterlichen Bauwerks sehr gut abzeichneten und somit Hinweise auf eine noch mehrere Meter in den Untergrund hinabreichende Bausubstanz lieferten, wurden die Messungen mit einer 500 MHz-Antenne wiederholt, um eine hohe Auflösung der Strukturen erreichen zu können (Abb. 213).



Bei diesen beiden Untersuchungen wurde der Profilabstand zu 0,50 m, der Messpunkt- abstand zu 0,05 m festgelegt. Insgesamt wurden 678 Profile abgefahren, die orthogonal zueinander angeordnet waren. Die Messfläche selbst war Wiesengelände (teilweise Streuobstwiese), mit einem kreisförmigen Beet mit einem Durchmesser von mehreren Metern. Da dieses von der Prospektion aus-

Abb. 214
Creglingen-Archshofen, Burgareal. Ausgewählte Frames aus der Animation der 3D-Visualisierung der Zeitscheiben.

geschlossen werden musste, zeichnet sich eine größere, schwarz dargestellte und strukturlose kreisförmige Fläche in den einzelnen Teilergebnissen der Radarprospektion ab.

Ergebnisse der Radarmessungen

Vor allem in den Zeitscheiben mit höherer horizontaler Auflösung zeigt sich der Grundriss der Burganlage (Abb. 213; 214). Die Bebauung scheint sich den Messungen nach hauptsächlich auf den südlichen Bereich zu beschränken. Deutlich sind zwei Rundtürme im Osten des Gebäudekomplexes (im Norden und Süden) zu erkennen, ferner einer mittig an der Nordflanke und zumindest einer in halbrunder Form an der westlichen Südseite. Lineare Strukturen deuten auf unterschiedliche Raumeinteilungen hin, wobei die der östlichen Hälfte sich wesentlich besser (und offensichtlich kleinteiliger) abzeichnen als die im Westen. Ab einer Tiefe von etwa

0,70 m ist etwa mittig im östlichen Gebäudekomplex eine besonders deutliche eckige Struktur von etwa 5,0 m × 5,0 m Seitenlänge zu erkennen, deren Interpretation (Turm?) jedoch ungewiss bleibt. Ein ähnliches Konstrukt erscheint an der Westseite (Fläche ca. 7,5 m × 7,5 m). Mittig auf der Brücke zeichnet sich der darunterliegende Brückenbogen (Hohlraum) ab.

Eine Gefährdung des Denkmals ist derzeit nicht gegeben.

*Susanne Arnold,
Harald von der Osten-Woldenburg*

Literaturhinweise

D. J. Weiss, Die Deutschordens-Ballei Franken im Mittelalter. Veröff. Ges. fränkische Geschichte IX/39 (Neustadt a. d. Aisch 1991); Beschreibung des Oberamts Mergentheim. Doppelband I/II. (Neuausgabe Stuttgart 1968), 458 ff.

Das Grottenwerk im Schlosspark zu Weikersheim, Main-Tauber-Kreis

Im Frühjahr 2007 begannen erste vorbereitende Arbeiten zur Sanierung des sogenannten Unteren Pavillons im Schlosspark zu Weikersheim. Der zweigeschossige Bau liegt in der äußersten Südwestecke des Parks (Abb. 215). Im Obergeschoss befand sich eine Teestube, im Erdgeschoss war das sogenannte Grottenwerk, oder auch Muschelgrotte, eingebaut. Solche Grotten sind seit der Renaissance bekannt und waren ein beliebtes Ausstattungselement des barockzeitlichen Gartens. Angestrebt wurde ein höhlenartiger Raum mit künstlichen Felsen, Wanddekorationen aus Kalksinter oder Muschelschalen und möglichst raffinierten Wasserspielen, der vor allem in den Sommermonaten dem Lustwandel der höfischen Gesellschaft diene.

Als Graf Carl Ludwig von Hohenlohe im Jahr 1708 die Herrschaft Weikersheim übernahm, förderte er sogleich den Ausbau seiner Residenz. Dazu gehörte auch die Erweiterung des Schlossparks samt dem 1716 erstmals in Planung erwähnten Grottenpavillon. Die entstandenen Gartenanlagen wurden schon von Zeitgenossen als vortreffliches, weltberühmtes Gartenwerk gelobt. Mit dem Tod Carl Ludwigs 1756 verlor Weikersheim den Residenzcharakter und sank zur einfachen Landstadt herab. Die im Laufe der Zeit recht verwahrlosten Anlagen von Schloss und Park sind 1967 vom Land Baden-Württemberg erworben und mittlerweile sorgfältig wiederhergestellt worden.

Wie sieht der Grottenraum nun aus? Die